Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 77 (2004)

Artikel: Rund um den Maibaum
Autor: Pfluger, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325235

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rund um den Maibaum

Elisabeth Pfluger

Der Solothurner Maibaum

Der immergrüne Tannenbaum ist das Symbol des Lebens in Wohlgedeihen und Fülle. Wer mir einen Maien stellt, möchte mich erfreuen, mir Ehre erweisen, mir ein lange dauerndes, reiches Leben in Glück und Freude wünschen.

In vielen Solothurner Gemeinden ehren die stellpflichtigen Jungmänner ihre ebenfalls mündig gewordenen Kameradinnen am ersten Mai mit einem hohen Maitännchen auf dem Dorfplatze.[1] Der beliebte Brauch ist uralt, aber nicht in der heutigen Form. Bis zum Weltkrieg 1939–1945 waren es nicht die «Stecklibuben», welche diesen Glückwunsch in Baumform darbrachten, sondern die Verehrer eines Mädchens.

Wer ein Auge auf ein Mädchen geworfen hatte, suchte seine Werbung durch einen Maibaum kräftig zu unterstützen. Kein Verlobter unterliess es, seiner Braut diese Ehre zu erweisen. Aus dieser Sitte sind die sehnsüchtigen Verse eines alten Maibaumliedes entstanden, die uns als Kiltsprüche und Ostereierverse überliefert worden sind:

I loo di grüesse dur ne Maiebaum.
Wach uuf, wach uuf us dim sydige Traum!
I loo di grüesse dur grüeni Zweige.
Stang uuf, und tue di am Läufterli zeige!
I loo di grüesse dur nes Bächerli Tau.
I wett gärn, du weerisch mi liebi Frau!
I loo di grüesse dure silberig Moon.
Wie isch doch s Warte und Plange ne Fron!
I loo di grüesse dure Stärneschyn.
Tue uuf! Tue uuf! Du mi Maiekönigin!

Im Bucheggberg mit den meist kleinen Dörfern ist diese ältere Form des Maibaumstellens noch immer vorherrschend. Oder es stellen die ledigen Burschen einiger Dörfer gemeinsam den ledigen Mädchen ein Maitännchen in den Garten. Auch im übrigen Kanton Solothurn, sogar in den Städten, gibt es noch Verehrer, die beim Hause ihrer Freundin ein Maitännchen stellen.

Im Baselbiet schmücken Frauen und Mädchen in der Nacht auf den ersten Maisonntag die Dorfbrunnen mit Maibäumchen. Diese sind mit Bändern aus der ehemaligen Posamenterei, mit Kränzen und ausgeblasenen Eiern verziert. Die immergrüne Tanne, das Leben spendende

[1] Literatur: Meinl, Hans und Schweiggert, Alfons: Der Maibaum. Dachau 1991.
Ebert, Wilfried: Der frohe Tanz der Gleichheit. Der Freiheitsbaum in der Schweiz. Zürich 1996.
Die Autorin dankt zahlreichen Gewährspersonen in den Solothurner Bezirken.

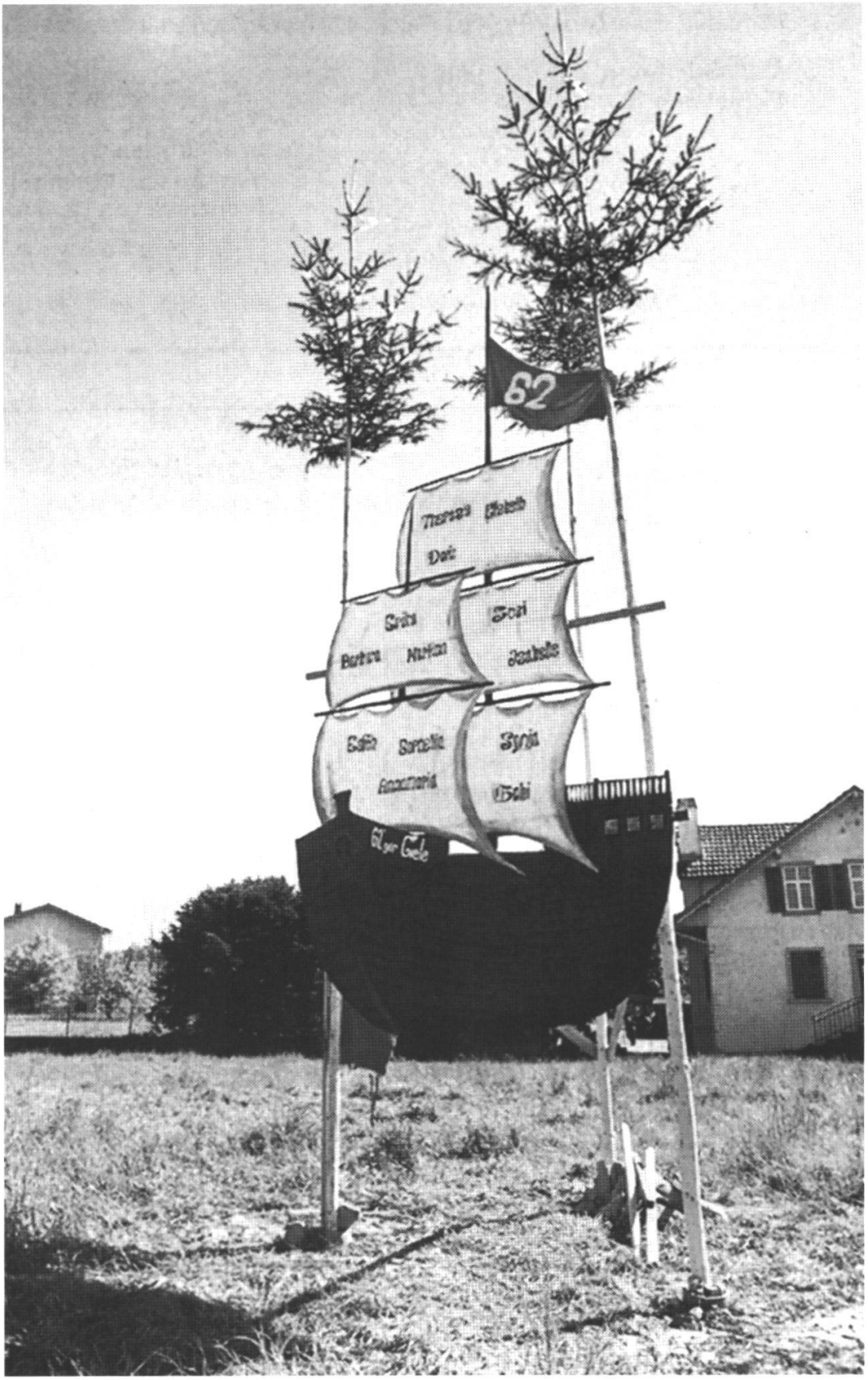

Abb. 1: Gretzenbach: Imposanter Maibaum von 1981, Stolz der Stellbuben und der jungen Frauen. (Abbildung in der «MZ» vom 29.4.1996)

Wasser und die Fruchtbarkeit verheissenden Eier weisen auf vorchristliche Kultformen hin.

Maibräuche in Verbindung von grünen Zweigen und dem Wasser des Lebens haben sich noch in verschiedenen Orten der Schweiz erhalten: Im Maibär von Ragaz, im Pfingstsprützlig von Sulz und Gansingen im Fricktal, im «Feuillu» von Cartigny bei Genf.

Kehren wir zum Maibaum der Solothurner Stecklibuben zurück! Warum nennt man die stellpflichtigen Neunzehnjährigen Stecklibuben? Nach dem Franzoseneinfall 1798 forderte Napoleon stets 18 000 junge Schweizer unter seine Waffen. Entstandene Lücken mussten sofort aufgefüllt werden. Wen wundert es, dass sich kaum Freiwillige als Kanonenfutter anwerben liessen? Am Werbetag mussten alle ledigen Männer zwischen 20 und 45 Jahren auf dem Dorfplatz erscheinen. Das Los durch «Stäckli zie» entschied. Wer den Kürzern zog, musste mit Napoleon in den Krieg ziehen.

Um das Maibaumstellen der Stecklibuben entwickelte sich aus einer gemeinsamen Grundform verschiedens Brauchtum. Heute hilft zumeist der Förster die Tännchen auszuwählen, zu fällen, zu entasten und entrinden. Sie ins Dorf zu schaffen, zu bekränzen und aufzurichten erfordert immer noch viel Mühe, Geschick und Zeit.

Es ist vielerorts üblich, Holztäfelchen mit den Namen der Jahrgängerinnen am Maibaum anzubringen. Mit originellen Ideen und zumeist grossem Arbeitseinsatz werden die Mädchen und die Dorfgemeinschaft oft zusätzlich überrascht. Beispiele:

Im Weinbaudorf Niedererlinsbach sah ich am Stamm des Tännchens eine riesige, aus Sperrholz gesägte Weinflasche befestigt. Auf der Etikette las ich: «Ein guter Jahrgang». Darunter standen die Namen der 19-jährigen Mädchen und Burschen.

In Gretzenbach las ich die Namen der Mädchen auf den kleinen Segeln eines mittelalterlichen Schiffes. Gute Fahrt ins Leben wünschten damit die Jungmänner ihren Kameradinnen.

In Winznau wünschte ein Kaminfeger viel Glück. Auf jeder Sprosse seiner Leiter stand der Name eines Mädchens.

In Deitingen waren auf einem Holzkranz rings ums Bäumchen vier leuchtend rote Geraniumstöcke aufgestellt. In Etziken baumelten an Querstangen sieben ausgediente Schulsäcke. In Derendingen brachte eine schneeweisse Taube mit einem Glücksklee im Schnabel den Mädchen die guten Wünsche der Klassenkameraden.

In Balsthal dichtete ein Jahrgang originelle Schnitzelbankverse und heftete sie zur Freude der Dorfbewohner an die Plakatwände. In Holderbank hingen an einer Leine vom Maibaum zur Post hinüber sechs ausgesägte Herzen mit den Mädchennamen und je einer prachtvollen Rose in Bauernmalerei. In Breitenbach hingen an ei-

Abb. 2: Himmelstürmend. In Horriwil haben die «Stäcklibuebe» offensichtlich die Namen aller Jahrgängerinnen und Jahrgänger festgehalten. («MZ», 2.5.2003)

nem Holzkranz so viele Suppenkellen, wie es 19-jährige Mädchen im Dorfe gab.

In Hauenstein-Ifenthal hatten die Jungmänner des Jahrgangs 1964 eine besonders zündende Idee. Da sich 1983 in der Gemeinde kein Mädchen ihres Alters befand, stellten sie trotzdem ein besonders hübsch geschmücktes Maitannli auf den gewohnten Platz. Damit wünschten sie der ganzen Dorfschaft Glück und Segen.

Erfreuliches im Mai 2004

Überall gab es Maitannli, deren Wipfel mit bunten Bändern hübsch geschmückt waren. In Laupersdorf, Matzendorf und Welschenrohr waren die Tannenstämmchen besonders originell bemalt oder spiralförmig umwunden.

In Stüsslingen zeigte ein Handballkorb mit einem Ball drin, dass der Jahrgang 1985 des Dorfes aus 15 Volltreffern bestehe. In Wangen waren unter einem bunten Regenbogen die Fotos der Jahrgängerinnen zu sehen.

In Herbetswil waren lustige, nicht verletzende Schnitzelbankverse mit grossen Buchstaben auf Leintücher gemalt, zum Beispiel:

Zäh Wildsöi chätsche voll Gnuss
ihre Mais im Riedgraben uss.
Der Hansjörg foot afo chlaage
und goht die Söi go usehaage.
Doch s Blöde isch numme derby,
as d Wildsöi no immer im Maisfäld inn sy!

Der Ärnst hed vergässe draa z dänke,
as med d Luft fürd Bräms muess ahänke.
Do ischs halt passiert:
Er hed s Füürwehrauto im Bach parkiert.

Im Däniker Kreisel schoben sich die rot und gelb eingekleideten «Rolfli und Richli» den Ball zu.

Im Bucheggberg werden die Maitannli mit Bändern geschmückt, aber nicht geschält, damit sie länger grün bleiben. Auf einer kurzen Fahrt durch einige Dörfer zählte ich 37 Maibäumchen vor den Häusern junger Mädchen. – Auch dies sind nur einige von vielen guten Beispielen.

Dank der Mädchen

Selbstverständlich stehen die grosszügig geehrten Mädchen mit ihrem Danke nicht zurück. Manchmal laden die Jahrgängerinnen ihre Kame-

raden gleich nach getaner Arbeit in einer grossen Stube oder in einer Wirtschaft zum «Gaffi» ein. Dies besteht gewöhnlich in einem Aufschnittteller mit Tranksame und wird dann mit Kaffee und Gugelhupf oder einem andern Gebäck abgerundet.

Härkinger Mädchen stifteten den Jahrgängern sogar eine Fahne mit dem Gemeindewappen, welche die Stecklibuben bei ihrem Gang zur Aushebung stolz durch die Dörfer flattern liessen. Diese Fahne begleitete die Jahrgängerinnen und Jahrgänger aber auch zu den Klassentreffen und beim Spalierbilden bei den Hochzeitsfeiern.

Im Bucheggberg haben die Nachtbuben bei jedem einzelnen Mädchen ein «Tannlizimis» zugut: «Gaffee und öppis Bachets» oder gar ein richtiges grosses Diner. In der letzten Maiwoche gehen die Burschen das Maitannli «go umloo». Das trägt ihnen ebenfalls ein Tannlizimis ein. So kommt es, dass die Burschen oft ein ganzes Jahr lang immer wieder Tannlizimis einziehen können.

Finanzierung

Ein Jahrgang Langendorfer «Stecklibuben» putzte am Samstag vor dem ersten Mai, statt des Ärger und Unfriede stiftenden Verschleikens, die Fenster der Geschäftshäuser und wurde dafür belohnt. Auch die Gemeinde verdankte diese gute Idee mit einem schönen Beitrag.

Die Balsthaler Stecklibuben des Jahrganges 1950 setzten sich mehrere Monate vor dem 1. Mai 1969 zusammen und beschlossen, ihre verschiedenen Aktivitäten selber zu finanzieren. Die lustigen, nichts Verletzendes enthaltenden Schnitzelbänke, die sie dichteten, fanden rasch guten Absatz und brachten ein schönes Sümmchen ein.

Die Wangner Stäcklibuebe haben schon 1982 eine neue Form der Jahrgänger-Aktivitäten rings um den Maibaum gefunden. Unter dem Motto «Dorfgemeinschaft alt und jung» organisierten sie ein Dorffest in den Garageräumen der Firma Kleider Frey und einen Besuch mit Darbietungen in den zwei Altersheimen des Dorfes. Beide Anlässe fanden grossen Anklang bei der Bevölkerung, und freiwillige Spenden dankten den Jungen für ihren grossen Einsatz. Als Gegenleistung stiftete auch die Gemeinde einen grosszügigen Beitrag. – In leicht veränderter Form hat sich der neu geschaffene Brauch des Jahrgangs 1963 in Wangen zur allgemeinen Freude bis heute erhalten.

In Herbetswil hat sich, statt des Verschleikens, schon seit Jahren ein neuer Brauch entwickelt. Am Abend des 30. April offerieren die 19-jährigen Frauen und Männer auf dem Dorfplatz oder in zwei Garagen Getränke, Gipfeli, Züpfen und Kuchen. Die Besucherinnen und Be-

sucher schätzen das gemütliche Beisammensein und geben meist ein grosszügiges Trinkgeld.

Meine wenigen ausgewählten Beispiele aus unsern Tagen zeigen, wie die oft verschriene «heutige Jugend» mit geistreichen Ideen und grossem Einsatz Originelles schafft, zum eigenen Vergnügen und zum Wohle aller.

Brauchtum ums Tannengrün

Sitte oder Unsitte

Ein Brauch ist stets positiv; er erfreut und verbindet eine Gemeinschaft, die eines Dorfes, eines Tales, einer Region, einer Gruppe von Menschen. Was eine Dorfgmeinschaft ärgert oder gar zerstört, ist nicht ein Brauch, sondern eine Unsitte, ein Missbrauch.

Wer also behauptet, das Umsägen oder Stehlen eines Maibäumchens oder das Verschleppen von Gegenständen in der Mainacht habe schon sein Grossvater gemacht, deshalb sei es ein alter Brauch, der irrt sich. Auswüchse, Unsitten und Missbräuche hat es schon immer gegeben. – Auch Diebstahl und Verbrechen hat es schon immer gegeben; doch niemand wird behaupten, das sei ein Brauch, den müsse man weiterpflegen.

In unserm Kanton sind um das Maibrauchtum seit Jahren, wohl aus Unkenntnis, Missbräuche ins Kraut geschossen. Was ärgert, verletzt oder gar zerstört ist aber weder ein Brauch noch ein lustiger Streich, ist weder geistvoll noch originell. Gute Beispiele vom Brauchtum um Maibaum und Tannengrün gab es schon früher und gibt es in unserem Kanton auch heute.

Früher und heute

Maia, der Göttin des Wachstums und der Fruchtbarkeit, war im alten Rom der Monat Mai geweiht. Dieser Name verdrängte auch bei uns die althochdeutsche Bezeichnung Wunnemonat, das heisst Weidemonat. Im Altertum pflegten Griechen und Römer den Kult, ihren Frühlingsgöttern grüne Bäumchen aufzupflanzen. Galten im Norden vor allem die Birke und im Süden Palme und Thuya als Lebensbaum, so war es bei der alemannischen Bevölkerung die Tanne.

Die immergrüne Tanne bedeutet langes Leben. Der bunte Schmuck der Tanne ist Sinnbild für ein fröhliches, glückliches, erfülltes Leben. Die Maitanne ist also ein Glücksbote, der Heil und Segen bewirken möchte.

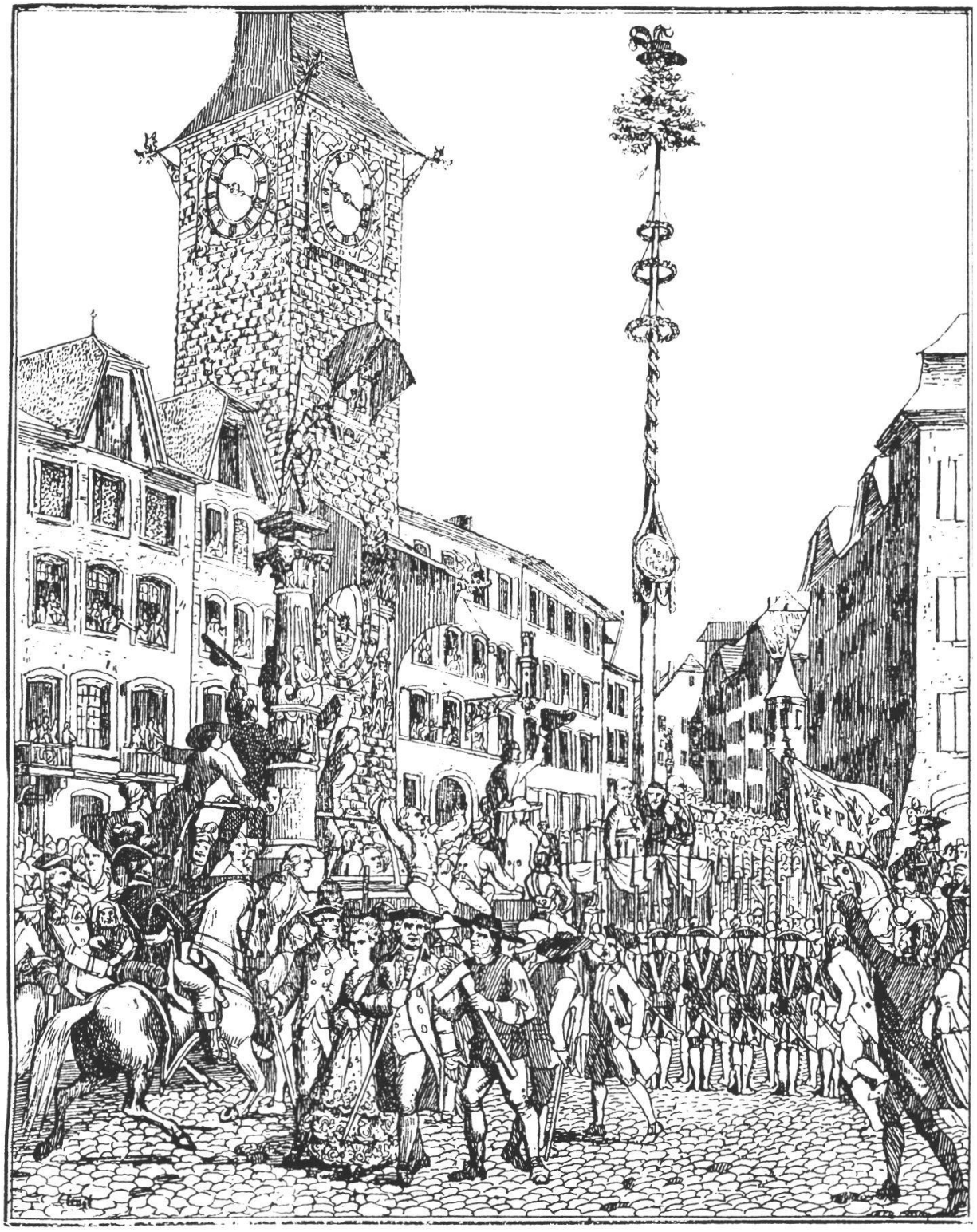

Abb. 3: Konstitutionsfest in Solothurn den 25. März 1798. Rekonstruktion.
(Solothurner Kalender 1858, S. 32.)

Sinnvolles Brauchtum

Das «Ufrichtitannli» auf dem Dachfirst eines Neubaues ist ein Glückwunsch und Glückbringer für die künftigen Bewohner des Hauses. In katholischen Gegenden ist es Brauch, am Palmsonntag ein Tännchen, geschmückt mit bunten Bändern, Äpfeln und Eiern als «Palme» in die Kirche zu tragen und danach in den Garten zu stellen.

Im Lied «O Tannenbaum» wird der Weihnachtsbaum als Symbol der Treue, der Hoffnung und Bescheidenheit besungen.

Besonders sinnvoll finde ich den bei uns neuen Brauch, vor dem Hause eines Neugeborenen ein hübsch geschmücktes Tännchen aufzustellen. Wachstum, Fruchtbarkeit, Glück und Heil will es dem Kinde und seinen Eltern wünschen.

Das Symbol des Lebensbaumes erkennen wir auch im «Chriisbäse», den der «Schwarz», eine Härkinger Fasnachtsfigur, besonders gern über Kinder und junge Mädchen schwang.

Im Bernbiet und in einigen Bündnertälern wurde oft am Schmutzigen Donnerstag, dem alten Fest des Frühlingsanfangs, eine schön bekränzte Tanne mit Ross und Wagen und viel fröhlichem Trara durch die Dörfer gefahren. Auch diese «Tannefuer» – es gab sie auch im Bucheggberg – hat etwas mit dem alten Kult um den Lebensbaum zu tun.

In Erlinsbach bezeichnete einst, wie im Rheinland, im Elsass und im Wiener Grinzing, ein Tannenbusch über der Haustüre eine Buschwirtschaft. Hier wurde der neue Eigenwein ausgeschenkt.

Beim Maisingen in Bärschwil tragen Mädchen mit Blütenkränzchen im Haar ein Maitännchen von einem Dorfteil zum andern. Auf den Plätzen und Gehöften singen sie das überlieferte Mailied, von dem Sigmund Grolimund sagt, dass es zusammen mit dem Maisingen im ganzen Schwarzbubenland bekannt gewesen sei.

Wie um das Fasnachtsfeuer wurde im Kanton Solothurn auch um den Maibaum gerne getanzt. Beim Franzoseneinfall 1798 missbrauchten die Eroberer dieses Symbol von Freude und Glück als Freiheitsbaum, auf dessen Spitze eine Jakobinermütze prangte. Jung und Alt musste zum Tanz um den verhassten «Gesslerhut» antreten.

Die Ratsherrentanne

Wie beliebt Maibräuche und Maibäume im Kanton Solothurn einst waren, beweist ein Maibaumverbot, das die Gnädigen Herren und Obern im Jahre 1787 erliessen. Das Schreiben war an alle Landvögte des Kantons zur Auskündigung gerichtet und lautete:

«Sinthemalen mit dem sogenannten Maienhauen, wozu die schönsten und glättesten jungen Tannen genommen werden und dadurch viel Holz unnützlich verderbt wird, also solle solches Maienhauen und Stecken mit grossen und kleinen Tannen und Tannenbuschlenen gegen Männiglich hiemit sowohl gegen unseren Vögten und Pfarrherren und Beamteten, als auch bei den Wirt-Schenken und allen anderen Häuseren, bei den Brunnen und hiermit aller Orten für jetzt und auch künftig hin bei fünfzig Pfund Geldstraf gänzlich untersagt und verboten sein. Davon ausgenommen ist ein neu angelangter Herr Ambassador, oder ein neu gewählter all hiessigen Schultheissen.»[2]

Dieses Maibaumverbot zeigt uns, wie mannigfaltig die Gelegenheit, einen Maibaum zu stellen und damit ein Fest zu bauen, von den Solothurnern stets wahrgenommen wurde. So ist in der Gaststube des «Alten Bades» in Fulenbach ein Bild mit dem 1832 neu errichteten Badwirtshaus an die Wand gemalt. Es ist mit einer hohen Maitanne geschmückt, wie es damals bei der Neueröffnung einer Wirtschaft Brauch war.

Von einem Maienfest in der Kantonshauptstadt ist uns aus dem Jahre 1796 ein Bericht erhalten, der sich auf Schultheiss Karl Fidel Grimm bezieht. Wenn in Solothurn ein neuer Schultheiss von der Bürgerschaft erwählt worden war, zog diese am folgenden Maitag bewaffnet vor dessen Haus und steckte zur Bezeugung ihrer Freude einen Maien oder Tannenbaum vor sein Haus. Der Schützenhauptmann brachte im Namen der Bürger die Glückwünsche dar und übergab ihm einen Blumenstrauss. Musik und Kanonendonner fehlten nicht. Auf diese Gelegenheit wurden zuweilen auch Lieder gedichtet, in denen der Held der Festlichkeit besungen wurde. Noch jetzt ist ein solches Gedicht gedruckt vorhanden. Wir führen daraus zwei Strophen an:

Bedrängter! drückt dich Not und Schmerz,
komm her! du find'st ein Vaterherz,
das für der Menschheit Wohlsein glüht,
wo dieser Baum hier blüht.

O dreimal selig ist das Land,
wo jeder Bruder, Hand in Hand,
geschützt von weiser Obrigkeit
sich seines Daseins freut.

Beim Maienfest im Jahre 1770 begann der Schützenhauptmann die Rede mit den Worten: «Ich habe die Ehre, in aller Untertänigkeit Ihro Gnaden einen Maienbusch zu präsentieren!» – Der Schultheiss erklärte:

[2] Ratsmanual 1787.

«Ich nehme ihn nicht an!» Dies verursachte die grösste Bestürzung, denn man begriff die Ursache nicht. Schultheiss Urs Viktor Schwaller löste dann die Verlegenheit also: «Herr Schützenhauptmann, Ihr seid ein freier Mitbürger und Ihr kommt im Namen einer freien Bürgerschaft. Das Wort untertänig sollt Ihr nicht im Munde führen. Von einer freien, nicht von einer untertänigen Bürgerschaft will ich den Maienbusch annehmen.» – Nun allgemeine Freude, Zurufe von Segenswünschen. Und der Schützenhauptmann freute sich seines gemachten Fehlers.

Die Ratsherrentanne als Glückwunsch und Ehrenzeichen hat sich besonders im Schwarzbubenland bis in unsere Tage erhalten. Im Jahre 1945 nahm ganz Seewen an dem Volksfeste teil, als Kantonsrat Oskar Müller vom Hofe Gaushard zum Ammann des Dorfes gewählt und mit einer Ratsherrentanne geehrt wurde.

Vor dem Hause seiner Enkelin Marlene Vögtli in Hochwald stand schon dreimal eine prächtig geschmückte Ratsherrentanne, 1981 als sie in den Gemeinderat gewählt wurde, 1985 als sie die Ammann-Würde und Bürde erlangte und 2001 bei der Wahl in den Kantonsrat.

Als 1959 Josef Grolimund von Erschwil zum Nationalrat gewählt wurde, überragte eine riesige Ratsherrentanne sein Haus. Auch bei der Wahl von Otto Stich in den Bundesrat 1983 erstellten ihm seine Dornacher Mitbürger eine prächtige Ratsherrentanne.

Dies sind ein paar ausgewählte Beispiele aus dem Schwarzbubenland. Aus dem übrigen Kanton Solothurn sind mir nur zwei Ratsherrentannen bekannt, beide in Neuendorf. Dort wurde Erwin von Arb 1966 zum Kantonsratspräsidenten gewählt und 1971 Guido Pfluger. Beiden stellte die Gemeinde eine Ratsherrentanne in den Garten. Sinnigerweise flatterten im Wipfel und am Kranze Bänder in den drei politischen Farben Gelb, Schwarz und Rot.